

Zottelige Zeitgenossen züchten

Zwei Generationen lang war der Druckfeichterhof im steirischen Ennstal verpachtet. Die Liebe zur naturnahen Landwirtschaft machte ihn mit einer Herde Hochlandrinder wieder zum Lebensmittelpunkt einer fünfköpfigen Familie.

Von Karin Ch. TAFERNER, LANDWIRT Redakteurin

Ein schwarzer Pick-up schlängelt sich durch mannshohe Schneewände vom modernen Landhaus hinunter zum Offenfrontstall. Buschige Rinderohren klappen nach vorne als Johannes Vrece seinen Sohn Michael aus dem Wagen hebt. Die gelbe Schüssel mit altem Brot klemmt er unter den Arm, die Hand reicht er dem Buben, der über den festgefahrenen Schnee vorm Stall tapst. Der Landwirt schiebt das Holztor zurück und Michael stürmt freudig auf die kuscheligen Nasen zu, die am Futtertisch warten. Schwungvoll wirft er ihnen das Brot hin.

Diese Idylle gibt es noch gar nicht so lange am Druckfeichterhof. Erst im Herbst 2007 zogen wieder Rinder auf dem Bergbauernhof ein. Davor waren die Flächen verpachtet, die Gebäude baufällig. Die Großeltern von Johannes Vrece haben den Druckfeichterhof nicht mehr selbst bewirtschaftet, auch seine Eltern haben nie am Hof gewohnt. „Sie waren anfangs skeptisch, als sie hörten, dass ich den Hof reaktivieren

will“, schildert der Nebenerwerbslandwirt, der der hauptberuflich als Bauleiter in Salzburg arbeitet. „Der Hof lag lange brach. Anfangs hatte ich weder Sense noch Rechen“, erzählt er während er das Heu in den Barren kehrt. Viele hätten ihm damals abgeraten in die Landwirtschaft einzusteigen und noch mehr wollten ihm ausreden mit Hochlandrindern zu beginnen. Aber Johannes Vrece ließ sich nicht beirren. Inzwischen ist er im Vorstand der Vereinigung steirischer Hochlandrinderzüchter, Rassesprecher und Ländervertreter dieser Rasse in der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft.

Rigoros selektieren

Johannes Vrece mag die Urtümlichkeit seiner Rinder mit den langen Hörnern und dem zotteligen Fell in den Farben Rot, Schwarz und Dun, einer Mischung aus Beige und Grau. „Höher, schneller, weiter, ist nicht unser Weg. Umgänglich, robust und einfach zu halten sind die Eigenschaften, die mich überzeugen“, sagt der Züchter und streichelt einer roten Kuh über den Rücken. Genüsslich steht sie im sonnigen Auslauf, zu dem sie rund um die Uhr Zugang hat.

Der Betrieb



Der Druckfeichterhof

Johannes (38) und Valentina (34) Vrece, Antonia (7), Michael (2) und Clemens (4 Monate)

25 Hochlandrinder, davon 7 Mutterkühe, 1 Stier
11,5 ha zweischnittiges Grünland, davon 5 ha Pacht
30 ha Wald
1.050 m Seehöhe



Die Kälber kommen im Herbst zur Welt. So hat der Landwirt Kuh und Kalb gut im Blick.

Der Landwirt hält seine Tiere im Sommer wie im Winter getrennt in zwei Herden. Eine Herde bilden die Kühe und Kälber mit dem dunfärbigen Deckstier, die andere besteht aus den Jungrindern für Zucht und Fleisch. Wenn die Kühe und Kälber auf der Gemeinschaftsalm weiden, kommen die Jungrinder auf den Pachtbetrieb. Die rund 600 kg schweren Hochlandrinder passen sich auch steilem Gelände gut an.

Vreces Kühe kalben im Herbst in der Abkalbebox, wo sie sich in den ersten Tagen nur auf das Kalb konzentrieren können. „Kalbesaison ist Oktober bis Anfang November, weil ich da alle Tiere gut unter Kontrolle habe“, sagt der Landwirt.

Die Robustheit sieht man den Tieren trotz der geringen Widerristhöhe von etwa 1,20 m an. Die schwarzen Rinder erinnern vom Aussehen an kleine Krampusse, doch die Neugier und Ruhe, die sie selbst Fremden entgegenbringen, erstaunt.

Klauenpflege sei bei seiner Herde kein Thema, erzählt Johannes Vrece. Ihm fiel auf, dass dunkle Klauen weniger rasch wachsen. Das berücksichtigt er auch beim Stierkauf. Er zeigt auf eine zwölfjährige Kuh und sagt: „Die hat noch nie einen Klauenstand gesehen und dennoch sind die Klauen nicht extrem lang.“ Die Klauen an den Vorderbeinen haben noch einen guten Winkel, die hinteren Klauen sind etwas länger. Am befestigten Auslauf und auf der Alm haben die harten Klauen scheinbar genug Abrieb.

Der Charakter steht für den Hochlandrinderzüchter jedoch an erster Stelle. Der spätberufene Mutterkuhhalter sagt: „Rinder, die Anstalten machen zu stoßen, schließe ich sofort aus der Zucht aus. Da geht es um meine Sicherheit, aber auch um die meiner Familie und unserer Gäste.“ Familie Vrece vermietet auch ein Ferienhaus für zehn Personen. Wenn Johannes Vrece unter der Woche bei der Baufirma in Salzburg arbeitet, übernimmt seine Frau Valentina neben den Kindern, dem Haushalt und den Gästen das Füttern der 25-köpfigen Rinderherde. Sie füllt den Futtertisch mit Heu und stellt alle paar Tage Silagerundballen mit dem Teleskoplader in die Raufen im Auslauf.



Der Offenfrontstall bietet den Rindern eine eingestreute, windgeschützte Liegefläche und ständigen Zugang zum Auslauf.



Johannes Vrece mag die Urtümlichkeit seiner Hochlandrinder mit den langen Hörnern und dem zotteligen Fell.

Fotos: Tafelberg

Wenn es schneit, räumt sie mit dem Lader auch den Auslauf frei.

An Menschen gewöhnt

Es fällt auf, dass jedes der Rinder ein Halfter trägt. „Bei mir sind alle fähig, ob ich sie auf Ausstellungen vorführe oder schlachte, spielt für mich keine Rolle“, sagt der Züchter, bei dem einjährige Kalbinnen ab 1.500 Euro zu haben sind.

Die Halfter legt er den Jungrindern zeitig an. Immer wieder geht er in die Herde und führt mal das eine ein paar Meter, dann ein anderes. „Es ist nicht wichtig, wie lang man übt, viel wichtiger sind Ruhe und Regelmäßigkeit“, weiß er aus Erfahrung. Die Führigkeit hilft ihm dabei die Rinder allein auf den Hänger zu verladen.

Gerade noch hat ein Kalb am Euter einer roten Kuh gesoffen. Johannes Vrece geht auf die Kuh zu, begrüßt sie mit ruhiger Stimme und fährt mit der Hand ihren Bauch entlang. Sie beobachtet ihn, macht aber keinen Schritt zur Seite. Er berührt das Euter und melkt zwei Spritzer auf den Boden, um zu kontrollieren, ob alles in Ordnung ist. „Das kann man nicht auf vielen Mutterkuhbetrieben machen, dabei ist es ganz wichtig, dass die Kühe Vertrauen zum Menschen haben“, erklärt der Züchter. Er ergänzt: „Bevor ich eine Kalbin in schlechte Hände gebe, schlachte ich sie lieber.“ Damit die Kalbinnen trotz ausschließlicher Grünlandfütterung nicht verfetten, werden sie mit 20 bis 24 Monaten geschlachtet. Bei den Ochsen strebt Vrece bei einem Schlachtalter unter 30 Monaten ein Schlachtgewicht von 300 kg an. Er verkauft jährlich zwei bis drei Zuchtrinder und vermarktet im Jahr das Fleisch von vier Hochlandrindern ab Hof. Für das 10-kg-Mischpaket zahlen seine Kunden 160 Euro.

„Was ich in den Hof investieren musste, kann ich wohl aus dem Betrieb allein nicht erwirtschaften, aber ich könnte mir nichts anderes mehr vorstellen“, sagt er und schiebt mit einem letzten Blick über die Herde das Holztor wieder zu. ■